

Karl Hochmuth – Autor und Pädagoge – vollendet das 80. Lebensjahr

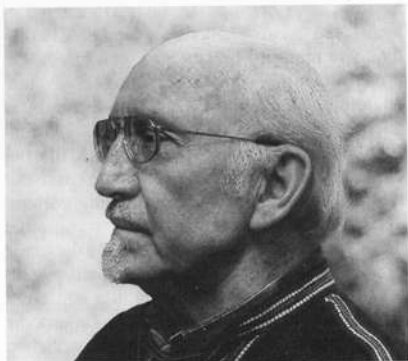
Lebensweg, berufliches Wirken und literarisches Werk von Dr. Karl Hochmuth sind von Franken geprägt, von der ihm eigenen weltoffenen Wesensart mitbestimmt, und von humanitären Prinzipien geleitet. Dreiklang eines reifen, reichen Menschseins.

Seit nun vollendeten 80 Jahren schlägt das „Bummerlein“²⁾, in seiner Brust, noch immer froh, fränkisch-frei und dankbar. Dankbar für ein insgesamt gütiges Lebensschicksal und für die Gnade, Würzburg und das Frankenland seine Heimat nennen zu dürfen. Am 26. Oktober 1919 kam Karl Hochmuth in der Mainmetropole zur Welt.

In den Straßen und Gassen dieser schönen alten Stadt und vor ihren Toren war viel Platz für heitere Kindheits- und nachhaltige Jugenderlebnisse in den Jahren zwischen den beiden großen Kriegen. Nach zehn Jahren in der Fremde sehnte sich der an vielen Brennpunkten des Zweiten Weltkriegs eingesetzte Offizier und spätere Gefangene in sowjetrussischen, stacheldrahtbewehrten Arbeitslagern nur noch nach Haus, nach Franken.

Endlich heimgekehrt rundet sich in Würzburg und dessen näherer Umgebung sein Dasein zum vollen Leben als glücklicher Familienvater, eifriger, erfolgreicher Lehrer an Volks- und Realschule, Pädagogischer Hochschule und Universität. Und vor allem als begabter AUTOR vieler Erzählungen, Romane, Gedichte, Hörspiele und Hörbilder.

Seine Leser und Hörer schauen bewundernd auf seine Schaffenskraft, die sich sichtbar darstellt in der großen Zahl seiner Veröffentlichungen. Nichts wurde Karl Hochmuth geschenkt, alles ist Arbeit – zuweilen harte Arbeit – gewesen, auch und besonders die literarischen Früchte seines schöpferischen Tuns. Zur erzählerischen Begabung gesellten



sich in hohem Maße Fleiß und Disziplin und vor allem der Drang zur Weitergabe innerer Bilder und eigener Erlebnisse. Schreiben wollte Karl Hochmuth auch, um seine Leser mit spannend erzählten Episoden und Lebensschicksalen dem Alltag zu entheben und sie zugleich teilhaben zu lassen an den selbst gewonnenen reichen Erfahrungen eines bewußt gelebten Lebens. Sie zu unterhalten und innerlich auf eine subtile Art menschlich zu bereichern, sie ein bißchen höher zu führen, zählen gleichfalls zu den Grundanliegen seines dichterischen Werkschaffens. Da ist nichts banal, gewöhnlich und oberflächlich, seicht. Zeile für Zeile, Wort für Wort sind wohlbedacht, treffend formuliert, inhaltlich klar, ethisch verantwortet, für jedermann verständlich. Es ist und war nie ein Wagnis, sich auf Hochmuth einzulassen, sich seinen Gedankengängen anzuvertrauen und seine Helden und Nebenspieler nachempfindend im eigenen Selbst erneut erstehen zu lassen. Es sind keine unwirklichen lebens- und weltfremden Phantasiegestalten, sondern normale Zeitgenossen

²⁾ „Ach könnt ich heim nach Franken! Froh schlug das Bummerlein“ singt die Künstlergemeinschaft „HETZFELDER FLOSSERZUNFT“ beim Abschied von einem Mitbruder. Karl Hochmuth ist seit vielen Jahren einer der ihren.

mit jeweils unterschiedlicher Ausprägung, Menschen unter uns! –

Der PÄDAGOGE Hochmuth braucht in seinen Werken nicht eigens gesucht zu werden. Er fließt ganz einfach mit ein, ist so kaum wahrnehmbar und doch stets präsent. Nehmen wir seinen Leutnant Benedikter aus seinem Erstling „Der Leutnant und das Mädchen Tatjana“, er ist ein 'sauberer, ehrlicher Charakter', wie man in Franken zu sagen pflegt, ein unverbildeter, schlichter junger Mann, zugleich beherzt und tapfer. Und er bleibt es auch in harter Frontbewährung als „Vorgeschobener Beobachter“ (VB) einer Artillerieeinheit. Der Leutnant und die junge russische Lehrerin fühlen sich menschlich eng verbunden. Ihre tiefe Zuneigung rührt her von einer hungernden kleinen Kinderschar, die die junge Frau in Frontnähe bemuttert und deren schweres Los auch ihm nicht gleichgültig ist. In der Abschiedsstunde läßt der Dichter Tatjana die lebensklugen, weisen Worte sprechen: „Schau den Menschen ins Gesicht, wenn sie einem Kind begegnen. Du blickst in ihre Seele.“

Weitere erfolgreiche Bücher folgten diesem Erstlingsroman: „RIML oder von zwei Pferden, die Nurredin und Nathalia hießen“, „ARM UND REICH und überhaupt“, „EIN MENSCH NAMENS LEYSENTRETTER“, „DIE KIESELAM STRAND VON BORDIGHERA“ „DIE GRIECHISCHE SCHILDKRÖTE“, „DEINE SAMTENEN NÜSTERN“ und zuletzt „DAS LOCH“, ein Zeitroman aus den zwanziger Jahren und der Hitlerzeit, der „Antwort gibt auf die noch immer allgegenwärtige Frage „Wie war das möglich?“ –

Nachdem Karl Hochmuth im Laufe seines langen Dichterlebens auch eine Reihe von Kinder- und Jugendbüchern geschrieben hat, vervollständigt seit kurzem die reichhaltige Palette seiner Veröffentlichungen das sehr originell gestaltete Kinderbuch „Floflo und der Zauberstift“.

Kaum jemand hat Hochmuths Bücher gelesen, ohne auch begeistert darüber zu sprechen, sie wärmstens weiterzempfehlen wegen ihres reichen Fundus an humanitärem Gedankengut, der Schlichtheit ihrer Sprache, ihrer Kurzweiligkeit und ihres immer wieder aufkeimenden feinen Humors. –

Seine zahlreichen Hörspiele und Hörbilder wurden außer vom Bayerischen Rundfunk auch von anderen in- und ausländischen Sendern ausgestrahlt. Prominente Sprecher seiner Funkerzählungen waren Evelyn Hamann, Karl Michael Vogler, Dietmar Schönherr u.a.

Karl Hochmuths überregionalen Bekanntheitsgrad bezeugen seine Lesungen in Caen, Le Mans, Innsbruck, Bozen und Meran.

Neuerdings wendet sich der Schriftsteller auch mit einer Compact Disk an Hörer. Die CD „Wo bist du Würzburg?“ ist eine Liebeserklärung des Autors an die Domstadt in Lyrik und Prosa. Sorgfältig ausgewählte Musikstücke ergänzen die von ihm selbst gesprochenen Texte.

Dr. Karl Hochmuth ist seit 45 Jahren Angehöriger des Frankenbundes. Für diese treue und kontinuierlich engagierte Mitgliedschaft hat ihn die Führungsriege dieses Verbandes für Fränkische Landeskunde und Kulturpflege aus Anlaß seines 80. Geburtstages zum Ehrenmitglied ernannt. Für die Erfüllung der Aufgaben der Dauthendey-Gesellschaft setzte er sich seit 1984 als deren Vorsitzender und seit 1995 als ihr Präsident ein. – Seit 1961 wohnt die Familie Karl Hochmuth im würzburgnahen Gerbrunn. Beim letzten Neujahrsempfang zeichnete der Gemeinderat den beliebten Mitbürger für sein schriftstellerisches Wirken und den langjährigen selbstlosen pflegerischen Einsatz für seine stark behinderte Frau mit der Ehrenmedaille in Gold aus.

Natürlich ist Karl Hochmuth auch Inhaber von so manchem Preis für seine Wortkunst. 1974 erhielt er den Literaturpreis des VdK Deutschland, 1980 den Friedlandpreis. Der Ostdeutsche Kulturrat zeichnete ihn aus, und auch die Stadt Nürnberg mit ihrem Prosapreis.

FÜR VERDIENSTE UM DIE FRÄNKISCHE DICHTUNG hat ihn das Präsidium der Dauthendey-Gesellschaft mit der Dauthendey-Plakette in Silber und in Gold geehrt.

Zusammen mit vielen Bekannten und Freunden des Dichters im In- und Ausland wünschen die Mitglieder des Frankenbundes und der Dauthendey-Gesellschaft, dem Jubilar aus Anlaß seines 80. Geburtstages noch viele Jahre erfolgreichen Schaffens und der Lebensfreude.

Von Kronach, vom Flößer Bartl und vom Napolium

Hätte es keinen Napolium gegeben, wäre der Flößer Bartl aus Wallenfels ein allzeit fröhlicher und zufriedener Mensch gewesen. Wären nicht die Malefiz-Franzosen ins Land gekommen, hätte es für sein Weib, die Anna, keinen Anlaß gegeben, den Kerlen schöne Augen zu machen. Aber seit an Jakobi (und wir schreiben das Jahr 1806) die ersten Franzmänner aufgetaucht waren, zeigte sie sich wie umgewandelt, putzte sich auf, flanierte dahin und dorthin und hatte nicht ein einziges gutes Wort für ihn. Freilich, die Franzmänner trugen Uniformen und dagegen kam der Bartl mit seinem schlichten Flößers-Kittel nicht an. Er hätte ja um alles in der Welt sich nicht in eine solche Verkleidung stecken lassen. Die Husaren, die in Zeyern einquartiert waren, sahen aus wie wahrhaftige Papageien. Rote Hosen und dunkelblaue Dolmans, die mit gelben Schnüren besetzt waren und Bärenmützen trugen sie auf dem Kopf mit roten Säcken, die auf die Schultern herabhingen und rote Federbüsche. Bartl blieb stehen und sah an sich herab. Nein, da konnte er nicht mithalten, das war einmal gewiß. Und die gezwirbelten Schnurrbärte, mit denen die meisten herum-liefen, das war auch nicht seine Sache. Überhaupt: Ein echter, redlicher Flößer und diese geschniegelten Lackaffen, was war das schon für ein Vergleich! Und dennoch. Die Weibslute drehten ihre Häuse und wenn sie auch oft Angst vor den Franzosen hatten, ihre Neugierde war noch größer.

Der Bartl stampfte ärgerlich auf, wenn er an seine Anna dachte, aber dann schüttelte er den Kopf und lief querfeldein auf Kronach zu. Überall auf den Straßen marschierten Truppen, polterten Fouragewagen, Reiter galoppierten hin und her, auf dem schmalen Weg, der nach Fischbach abzweigete, standen sogar Kanonen. Er wollte sich in Kronach selber umsehen, wollte in einer Schenke seinen Ärger hinunterspülen und vielleicht auch einmal nach der Lene schauen. Hoffentlich holten sich die Franzmänner bei den Preußen

blutige Köpfe! Er würde sie jedem von ihnen wünschen und dem Napolium am meisten. Seit das Kronacher Land zu Bayern gehörte – und das war noch nicht lange her – waren auch die Franzosen im Land. Er verwünschte sie alle zum Teufel und den bayerischen Kurfürsten, der ihnen das eingebracht hatte, dazu, auch wenn er sich jetzt König nennen durfte.

Es war noch früh am Tag, an diesem 8. Oktober des Jahres 1806, als er die Stadt erreichte und er wunderte sich, daß so viele Menschen auf den Beinen waren. Überall in den Straßen waren Uniformen zu sehen, und allerorten hieß es „der Kaiser“ und „Napoleon“ und „L'Empereur“ und auf einmal rannte alles zum Bamberger Tor und auch der Bartl wurde mitgerissen im Menschenstrom und plötzlich schwoll das Geschrei der Menschen zu einem Vivat-Rufen an und alles winkte und jubelte und jetzt sah der Bartl den kleinen großen Mann durch das Bamberger Tor reiten und Generale in glänzenden Uniformen ritten an seiner Seite, während der Kaiser selbst eine schlichte grüne Jägeruniform trug mit weißen Beinkleidern und hohen Reitstiefeln. Die Trommeln der aufgestellten Truppen wirbelten, die Regimentsmusik setzte ein, die dichtgedrängten Menschen schrien wie besessen und inmitten der vielen Leute machte der Flößer Bartl das, was ihm jetzt am angemessensten schien: Er ließ einen so Gewaltigen fahren, daß der Schimmel des Kaisers sogleich zusammenschreckte, sich hoch aufbäumte und den Kaiser der Franzosen vom Sattel herunterfegte auf das Pflaster der schönen, alten, fränkischen Stadt Kronach. Aber – halt, nein, nein, es stimmt ja alles nicht, es konnte ja garnicht sein, der Lärm war viel zu stark und die Trommeln zu laut und die Musik auch und der Kaiser, ja, der saß nach wie vor auf seinem Roß, es hatte sich weder aufgebäumt noch war der Napoleon auf das Kronacher Pflaster gefallen, das einzige, was wirklich stimmte, das war der Gewaltige vom Flößer Bartl aus Wallenfels.